

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 113 (1987)  
**Heft:** 40

**Artikel:** Subventionen gegen Schreiborgien  
**Autor:** Karpe, Gerd / Slíva, Jíí  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-620164>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Subventionen gegen Schreiborgien

Sehr geehrter Herr Nationalrat

Meldungen in Presse, Radio und Fernsehen bestärken mich in meiner Überzeugung, dass wir in unserem vielgepriesenen sozialen Netz die eine oder andere Masche noch fester knüpfen sollten. Die gewinnstabilisierende und arbeitsplatzsichernde Massnahme der Gewährung von Subventionen macht mehr und mehr von sich reden. Da ich bis heute noch nicht in den Genuss einer solchen Zahlung aus Steuermitteln gekommen bin, scheint es mir an der Zeit, den Versuch zu wagen, hier eine grundlegende Änderung herbeizuführen. Sie werden einwenden, sehr geehrter Herr Nationalrat, dass Subventionen nur an subventionsberechtigten Empfänger gezahlt werden. Genau das ist der Punkt, bei dem meine Überlegungen ansetzen. Zugegeben: Ich bin weder Zuckerrübenbauer, noch habe ich einen Rebberg, und ich bekomme auch keine Bundesaufträge. Ich lebe als freischaffender Schriftsteller von nicht subventionierten Honoraren, was an deren Höhe leicht zu erkennen ist.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich strebe nicht Subventionen an, um meine schriftstellerische Produktion auszuweiten. Ganz im Gegenteil. Die mir zunächst schwer verständlichen Begründungen für Subventionen haben mich nach intensivem



Nachdenken auf folgende Idee gebracht: Es ist bekannt, dass beispielsweise in der Landwirtschaft Subventionen nicht zur Ausweitung der Milchproduktion, sondern auch für das Ausmerzen von Milchkühen bezahlt werden.

Demzufolge mache ich den Vorschlag, meine Schreibmaschine gegen Zahlung einer mindestens sechsstelligen Abfindungssumme oder einer monatlichen Zuwendung auf Lebenszeit (orientiert an den Ruhestandsgehältern des gehobenen staatlichen Dienstes) stillzulegen. Sie ist ein sehr altes Modell und arbeitet zeitweise unrentabel. Durch eine subventionierte Stilllegung würde auch die Produktion satirischer Texte aufhören. Niemand brauchte sich mehr getroffen zu fühlen.

Bedenkenswert erscheint mir auch die Subventionierung von Produktvernichtung, wie sie in der Landwirtschaftspolitik üblich ist. Wenn Obstbauern mit Gewinn ihre Äpfel auf den Müll kippen oder Landwirte Subventionen dafür kassieren, dass sie Kühe schon als Kälber weggeben, damit der Butterberg nicht in den Himmel wächst, bin auch ich gewillt, beim Abbau der Manuskript-Berge in den Redaktionen mitzuhelfen. Eine Manuskript-Vernichtungs-Aktion bietet sich an. Es muss ja nicht gleich alles verbrannt werden. Fürs erste reicht ein Papierkorb. In meinen Lagerbeständen findet sich gewiss das eine oder andere nicht sonderlich gut geratene Manuskript, von dem ich mich – bei angemessener Entschädigung durch den Staat – ohne Wehmut trennen würde.

Noch interessanter erscheint mir jedoch die Übernahme eines Forschungsauftrags. Solche Aufträge werden stets mit beträchtlichen Mitteln subventioniert. Ausserdem haben sie den Vorteil, dass nichts stillgelegt oder vernichtet werden muss. Es stellt sich natürlich die Frage: Was kann ein schreibender Mensch schon erforschen? Ein nahe liegendes Thema wäre meiner Meinung nach der «Kuss der Muse». Über den Musenkuss sind so viele sich widersprechende Darstellungen im Umlauf, dass hier eine exakte Klärung längst fällig ist. Die Fragestellung könnte etwa lauten: Wie entgeht der subventionierte Dichter (zwecks Vermeidung von Überproduktion) dem Kuss der Muse? Oder: Wie lassen sich trotz Musenkuss Schreiborgien vermeiden?

Bei Bewilligung der Finanzen und Vermittlung einer attraktiven Muse bin ich bereit, den Forschungsauftrag mit der erforderlichen Sorgfalt durchzuführen.

In der Hoffnung, dass ich – auch zu Zeiten, in denen keine Wahlen anstehen – nicht nur offene Ohren, sondern auch ein sehr liberales Subventionsdenken bei den verantwortlichen Politikern finden werde, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr Gerd Karpe